



Die Bestattung Betsy Meyers.

Der etwas bewölkte Morgen des 25. April hatte sich zum strahlenden Tag aufgelichtet, als ich zwischen 9 und 10 Uhr in Wildegg aus der Bahn stieg. Der Weg führte mich über die lange Brücke von der Station ans linke Aaruser hinüber und dann stromabwärts am romantischen Schloß Wildenstein vorbei gegen das Dorf Veltheim. Dort liegt vor dem Eingang zu den meist stattlichen und teilweise noch mit Stroh gedeckten Häusern dicht an der Straße und etwa zwei Meter unter ihr auf der wenig über dem Aarespiegel liegenden Terrasse das gemütliche, auf weißgemörteltem Unterbau ruhende hellbraune Chalet Rischmatt, das Betsy Meyer als ihre letzte Wohnstatt und Zuflucht 1899 erbaut hatte. Sie war, seit sie es bezogen, kaum mehr als einmal nach Zürich gekommen, einmal nach Genf zu den alten Freunden Mallet und Maville und sonst kaum weiter als nach dem Schloß Wildegg, wo ihre Freundin Fräulein von Effinger wohnt, die letzte ihres Geschlechts.

Betsy Meyer (19. März 1831 bis 22. April 1912) ist meines Wissens während ihres ganzen Lebens niemals ernstlich krank gewesen. Etwas stark geworden, klagte sie schon lange gelegentlich über ihr Herz, und ihre Füße gestatteten ihr schon seit Jahrzehnten nur bescheidene Spaziergänge. Aber sie erfreute sich einer erstaunlichen Müstigkeit und Frische des Geistes und eines im ganzen wenig gestörten leiblichen Wohlbefindens. Im verflossenen Winter begann sie über Müdigkeit zu klagten und klagte nicht

selten, sie war diese oder jene Briefschuld abtragen — denn sie führte eine ziemlich ausgedehnte Korrespondenz —, allein sie fühle sich nicht aufgelegt und zu matt dazu. Schwäche nötigte sie, die letzten zwei Tage meistens im Bett zu verbringen. Am Montag den 22. April erschien von Wildegg her ihr Arzt, nicht von ihr selbst gerufen, sondern von ihrer Umgebung. Er war kaum nach Wildegg zurückgekehrt, so erhielt er die Nachricht, sie sei sanft entschlummert, von einem Herzschlag hingerastet, wie ihr Bruder auch.

„Ich gehe heim“, äußerte sie kurz vor dem Ende. Nun lag sie aufgebahnt in dem Zimmerchen rechts vom Eingang des Chalets, zu dem man von der Straße, ein paar Stufen hinaufsteigend, über ein Brücklein gelangt. Sie war von Blumen umgeben und mit einem weißen Häubchen angetan. Während man so häufig die Beobachtung macht, daß das Gesicht von Verstorbenen dermaßen zusammengeht, daß man es mit einer Hand glaubt bedecken zu können, zeigte sich bei Betsy die ungewöhnliche Größe ihres Kopfes erst recht. Aber das Gesicht, das im Leben so häufig ein freundliches, kühles Lächeln belebte, blickte fast drohend und wie wenn es dasjenige einer starken Kämpferin gewesen wäre.

Der schwarze Sarg wurde geschlossen und auf den Leichenwagen hinausgetragen. Voran schritten ihm ein Duzend Schulmädchen, je zu zweien, Kränze, Sträuße, Palmen in den Händen, in ihren farbigen Sonntagskleidern wie freundliche Genossinnen aus dem Zuge der ländlichen Frühlingsgöttin. Hinterher kamen im Sonntagsgewand die Bauern des Dorfes und der Umgebung samt wenigen schwarz gekleideten Herren, die von auswärts hergereist waren, der Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen.

Ihnen folgte der Gewalthause der weiblichen Leidtragenden, alle schwarz gekleidet, verstärkt durch einige Freundinnen aus Zürich. Mit ihnen ging die Witwe Conrad Ferdinand Meyers. Die Tochter des Dichters, das geliebte Patentkind der Entschlafenen, war verhindert, die Tante auf dem letzten Gang zu begleiten: die völlig unerwartete Todesbotschaft hat sie an der fernen Küste Dalmatiens erreicht.

Der Leichenwagen fuhr an die Mauer des kleinen Kirchhofs, und der blumenbedeckte Sarg wurde in die Tiefe des Grabes hinuntergelassen, dessen Ränder um und um mit Gfeu und Frühlingsblumen geschmückt waren, namentlich mit Wiesenschaukraut, aus dessen lichter Farbe einige dunkle Gartenpsees ernst und wehmütig herausstauten.

Unter den Frauen aus Veltheim und der Umgebung trat diese und jene an die Gruft heran und trodnete sich die Augen. Sie hatte in der Heimgegangenen eine Helferin verloren. Frommen Zuspruch, teilnehmende Tröstung, werktätige Hilfe hatte sich Betsy Meyer ihr Leben lang angelegen sein lassen. Darin bestand häufig ihr Tagewerk neben dem Briefwechsel über ihren Bruder, nach dessen Werken und Lebensumständen Verehrer aus nah und fern sich erkundigten.

Das Leichengeleite füllte die Kirche. Von der Empore hernieder klang würdig und ergreifend ein geistliches Lied eines Männerchors. Der junge Ortsgeistliche widmete einem Klude, das zur gleichen Stunde bestattet wurde, ein tröstliches Wort und zeichnete dann Lebensgang und Wesen der Entschlafenen, warm, blüdig und talkvoll, so daß sich mancher Kanzel- und Weltredner daran ein Muster nehmen können. In den hellen Raum leuchtete die neue Glascheibe an der Stirnseite der Kirche: der

Seiland, der mit Petrus und Johannes durchs Kornfeld wandelt.

Als man wieder auf den Kirchhof und ins Freie hinaus trat, lachte der Himmel, wanderten die schimmernden Wolken, blühten die Bäume und schlugen die Finken. Wir warfen noch einen Blick auf das Grab, dann schlugen wir selbdrückt den Weg ein über das Feld gegen die Station Schinznach. Es ist ein anmutiges, friedvolles Gelände, das Betsy Meyer aus ihren Fenstern täglich vor Augen hatte: der Höhenzug, den das Schloß Wildegg krönt, der Wülpeisberg mit der Habsburg und im Grunde die ziehende Aare. Untermwegs anhaltend gönnten wir uns einen Blick auf die liebliche Gegend, die sich hinter uns aufstaut: links Wildegg, rechts Wildenstein und in der Mitte dahinter die Feste Lenzburg.

Es rauschte in den Bäumen und übers Feld wie ein letzter Gruß der Verstorbenen, mit der ich so oft zusammen gewesen.

Der Fährmann holte uns über, und wir bestiegen den Zug. Adolf Frey.

Kleine Chronik.

— Zum Kampf um das Berliner Opernhaus. pom. Der Verein Berliner Künstler faßte in einer außerordentlichen Hauptversammlung im Künstlerhaus einstimmig eine Resolution, wonach an die zuständige Stelle die Bitte zu richten sei, der Künstlerschaft durch Ausschreibung eines allgemeinen öffentlichen Wettbewerbes auf geänderter Grundlage die Möglichkeit zu geben, bei der Gestaltung des kgl. Opernhauses mitzuwirken. Außerdem wurde beschlossen, an den Kaiser in dieser Angelegenheit eine Summebiateneingabe zu richten.